

Kunst als Lebensretter

Musik diente als Zuflucht im Konzentrationslager Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm über Grauen und Hoffen lief beim Kultursonntag in Burgkunstadt.

Von Bernd Schellhorn

Burgkunstadt – „Ich habe nie gemammert, als ich drin, sondern gejubelt, als ich draußen war“, bringt es der 89-jährige Swing-Gitarrist und Überlebende des Konzentrationslagers Theresienstadt, Coco Schumann, auf den Punkt. Die Angst und das Grauen waren in diesem Vorzeigeprojekt der Nazis ständig gegenwärtig. Katja Schaefer, Generalsekretärin der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und Produzentin der Dokumentation „Theresienstadt – Musik als Zuflucht“, stellte den Film am Sonntag in der Vogtei Burgkunstadt einem zahlreich erschienenen Publikum vor.

„Kunst und Kultur können Leben retten“. Diese wichtige Aussage vermittelt die durch die Friedrich Baur- und Oberfranken Stiftung geförderte und in Bayern, Thüringen und Berlin als Lehrmaterial anerkannte DVD. Auslöser für diese Dokumentation war das in Coburg im Rahmen des Lied & Lyrik-Festivals im Jahr 2011 aufgeführte „Theresienstadt-Programm“: „Es stellte für viele Besucher eines der bedeutendsten Ereignisse im privaten Musikleben dar“, sagt Katja Schaefer. Die studierte Musikwissenschaftlerin wollte die einmalige Gelegenheit nutzen, den ausgelöschten jüdischen Komponisten und ihren Werken ein Sprachrohr für die Nachwelt zu verschaffen: Künstler von Weltrang (wie der Violinist Daniel Hope und die Sängerin Sophie von Otter) interpretieren ausgewählte Werke und überlebende Zeitzeugen schildern den Alltag im Ghetto.

Besonders beeindruckend sind die Momente im Film, in denen der erstaun-

lich vitale Jazzer Coco Schumann und die 108-jährige Pianistin Alice Herz-Sommer zu Wort kommen. Beide berichten (auf teilweise wunderbar amüsante Weise und besonders dies macht die Dokumentation so sehenswert) von den Zuständen im Lager und von den Propagandalügen der Nazis („Es gab ja ein Caféhaus, da dachte ich, so schlimm kann es nicht sein.“). Trotz des Grauens haben sich beide eine Liebe zu den Menschen und dem Leben bewahrt. „Ich war Musiker im KZ und nicht im KZ als Musiker“, sagt Schumann. Und Alice Herz-Sommer berichtet von der heilenden, die Zeit und die Umstände vergessen machende Wirkung der Konzerte: „Die Musik geht ja sofort in unsere Seele!“

Zynische Privilegien

Als Musiker hatten beide das zynische Privileg, ihre jüdischen Leidensgenossen bis zum Weitertransport nach Auschwitz oder Treblinka mit bis zu vier Konzerten täglich zu un-

terhalten. Der ganze Welt wurde vorgegaukelt, dass man in Theresienstadt ein angenehmes Leben unter seinesgleichen führen konnte: Sogar eine Delegation des Internationalen Roten Kreuzes konnte hier durch die von den inhaftierten Juden ausgeführten Konzerte, Theateraufführungen und „Verschönerungen“ in den Wohnungen und Außenanlagen derart getäuscht werden, dass keine weiteren Konzentrationslager mehr inspiert wurden.

Aber es war Leben unter furchtbaren Bedingungen. „Für Pausen war keine Zeit, alles war komprimiert und auch die komponierten Stücke kurz“, beschreibt der Violinist Daniel Hope die damalige Situation der jüdischen Künstler. Die von Katja Schaefer produzierte Dokumentation lässt keine Fragen offen und beeindruckt das Publikum in Burgkunstadt auf lebensbejahend ruhige Weise.

■ www.refuge-in-music.com



„Die Musik geht ja sofort in die Seele“: Die 108-jährige Pianistin Alice Herz-Sommer mit dem Geiger Daniel Hope im Film „Theresienstadt – Musik als Zuflucht“.